



Auf der Aehrenlese beim Amakusa-Stamm.

---



abbrennen. Schmied und Schreiner passen nicht zusammen!"

Ich lief, als ob wirklich schon das ganze Kloster brenne und suchte und fand ein neues Heim im Keller. Da war es schön kühl und drohte keine Feuersgefahr. Rechts und links waren die nackten Mauern und übermir ein Gewölbe aus Beton. Schon begann ich mich hier heimisch zu fühlen, — da kam die Kartoffelernte. Wir hatten in dieser nützlichen Knollenfrucht den besonderen Segen Gottes erfahren. Fr. Servulus, unser eifriger Schaffner, brachte eine Wagenladung nach der anderen daher und lud sie alle im Keller ab, sodaß schließlich der arme Barthel nochmals wandern mußte.

Diesmal aber traf ich's besonders gut. Ich kam in die neue Kapelle. Sie war unter Dach, die Wände waren schon übertüncht, und ein Dekorationsmaler war eben daran, ihnen etwas Farbe und Leben zu geben. doch Altar und Bilder fehlten noch, alles war „wüst und leer"; für mich aber war der Raum wie geschaffen. Hier konnte ich mich einmal gehörig rühren mit den langen Brettern, denn ich sollte Kirchenbänke, einen Betstuhl, ein Podium für den Hochaltar usw. machen; auch hatte der Gedanke, daß ich in einem künftigen Kloster arbeite, etwas Erhebendes für mich. Ich dachte an die vielen hl. Messen, Kommunionen, religiösen Vorträge und Gottesdienste usw., die hier im Laufe der Zeit stattfinden sollten, und an die schöne Gelegenheit, die auf mich selber warte, hier meine Seele zu heiligen. Doch wie ich da eines schönen Tages so sinne und meditiere, kommt plötzlich P. Superior zu mir und spricht: „Bruder Barthel, machen Sie schnell! Bis heute Abend muß die ganze Kirche rein und proper sein, denn morgen früh soll die erste hl. Messe darin gelesen werden!" — Ich traute meinen Ohren kaum, doch siehe, einige Minuten darauf kam schon ein halbes Duzend Postulanten herein. Der eine trug ein Bild, der andere ein Stück vom Altar, ein dritter und vierter etwas für die Sakristei, kurz, ich sah, es werde Ernst und tat nun auch meinerseits alles, um schleunigst mit meiner Arbeit fertig zu werden. Es ging; noch am selben Abend wurde das neue Kirchlein benediziert, das Allerheiligste eingesetzt, und am nächsten Morgen die erste heilige Messe darin gelesen.

Ich selbst wanderte wieder in den Keller hinab, den man inzwischen zur Hälfte ausgeräumt hatte. Bin zur Zeit noch darin, hab' aber schon etwas läuten hören, als wollte man nächstens die Schreinerei im — alten Kloster etablieren. Ist mir auch recht, ich hab' jetzt gelernt, mich in alles zu fügen und finde jedes Plätzchen schön, in dem der Frieden und der Segen Gottes wohnt, und das ist im Kloster überall der Fall.

Findet sich unter unsern Lesern keiner, der diesen Frieden und Gottessegens mit mir teilen will? Unser Klosterlein ist nun fertig, verschiedene Postulanten sind auch schon gekommen und prüfen hier ihren Beruf für die Mission in Mariannhill, aber noch immer ist Platz da für neue Kandidaten. Brauchen können wir noch viele: Studierende und Unstudierte, Bauersleute und Handwerker, Priester und Laien, sofern sie nur guten Willens und wahrhaft von Gott berufen sind. Die näheren Aufnahmebedingungen enthält ein Prospekt, der auf Verlangen jedem gratis und franko zugeschickt wird. Man wende sich nur an eine Vertretung der Mariannhiller Mission oder an den Superior des Missionshauses „St. Paul", Post Walbeck, bei Kempen, Rheinland.

O wie sehr würde es mich freuen, wenn sich durch diese Zeilen auch nur ein einziger frommer und seelen-

eifriger junger Mann angetrieben fühlte, sich dauernd unserer Mission anzuschließen! St. Joseph, schicke unserm Hause brave und tüchtige Postulanten!

## Auf der Aehrenlese beim Amakusa-Stamm.

Von Fr. Gerold Heller, R. M. M.

(Fortsetzung.)

Czenstochau. — Ich verließ Umdumela und ritt zum Kraale des Njakasana, jenes zweiten Greises, der schon seit geraumer Zeit getauft zu werden wünschte. Er ist verheiratet. Die Frau ist noch ziemlich bei Kräften, ihn selbst aber hat Gicht und Rheumatismus alle Sehnen und Muskeln so verbogen und mitgenommen, daß er nicht einmal aufrecht stehen, geschweige denn gehen kann. Ganz gekrümmt und zusammengekauert sitzt das arme Männchen, sofern es die Witterung gestattet, vor seiner Hütte, bei schlechtem Wetter aber drinnen beim warmen Herdfeuer.

Njakasana hat im Gegensatz zum stillen, friedliebenden Umdumela ein sehr bewegtes Leben hinter sich. In seiner Jugendzeit war er ein verwagener, übermütiger Geselle. Selbst jetzt noch blüht zuweilen ein eigentümliches Feuer aus seinen tiefschwarzen Augen. Er war unter seinen Altersgenossen der gewandteste Fechter, ein vortrefflicher Schwimmer und ein gefährlicher Wilddieb. Das Wildern ließ er erst, als er der ewigen Geldstrafen satt wurde und man ihm den letzten Affagai weggenommen hatte.

Sehr oft war er in Handel und Streitigkeiten mit den anderen jungen Burschen verwickelt. Da war er dann der Held des Tages und schlug wütend nach rechts und links, machte er auch selbst noch so viele Hiebe und Rüsse bekommen. Manch' tiefe Narbe an seinem hageren Leibe legt heute noch Zeugnis ab von den Kämpfen, die er bestanden. Kurz, er war ein Wildfang erster Klasse und hatte selbst unter den Heiden kaum seinesgleichen.

Dennoch war er der Liebling seines Vaters. Es gefiel ihm der Mut und die unbeugsame Kraft und Stärke seines Sohnes; noch mehr aber liebte er die jastigen Aehrenbraten, die er seiner ungezähmten Jagdlust zu verdanken hatte. Njakasana nahm sich frühzeitig ein Weib, das er nicht ungnädig behandelte, im übrigen aber blieb er der Alte. Bei jedem Biergelage und jeder heidnischen Hochzeit war er dabei. Um Bier zu bekommen, schenkte er selbst einen Weg von drei bis fünf Stunden nicht, und manche Woche lebte er, wie er mir selbst gestand, ausschließlich vom Utschwalala oder Kaffernbier. War er dann etwas angeheitert, so respektierten ihn alle; denn er war nicht nur ein gewandter Kämpfer, sondern hatte auch ein böse, schlagfertige Zunge.

Im allgemeinen ist der Kaffer im betrunkenen Zustand linksch und tölpelhaft; er lallt beim Sprechen wie ein Kind, das erst das Reden lernen muß. Die Kaffernweiber dagegen werden nach reichlichem Biergenuß wild und kühn und verfügen über eine Zungenfertigkeit, die schon manchem übel mißspielte. So eine gefährdete Weiberzunge hatte auch Njakasana, obgleich er ein Mann war. Jeder, der ihn kannte, ging ihm daher vorsichtig aus dem Weg, sobald er merkte, er habe schon zu tief in den Utschwalalatopf geschaut.

Dieses sein rauschlustiges Wesen vererbte sich auch auf einige seiner Kinder. Sogar eines seiner Mädchen, das er, um seinen guten Willen zu bekunden, in die Czenstochauer Schule schickte, war, obgleich kaum 12 Jahre

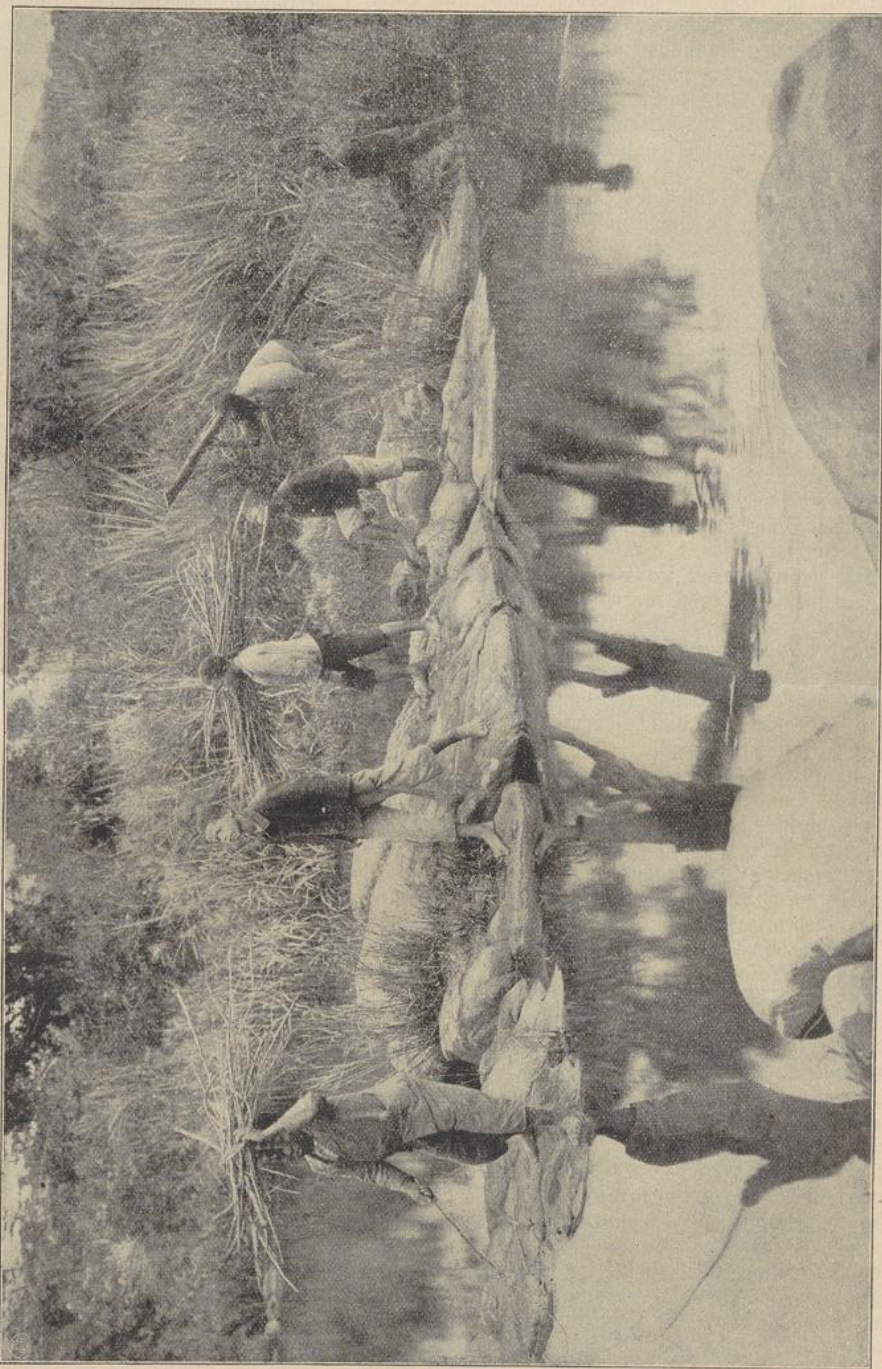


alt, ein ausgesprochener Raufbold. Fast jeden Tag lag sie mit anderen Kindern in Streit und wagte sich zuweilen sogar an Erwachsene, sodaß die Schwestern ihre liebe Not mit dem kleinen Wildfang hatten. Sie wollte weder eine Strafe annehmen, noch ihren Willen beugen; zuletzt lief sie wieder heim in den heidnischen Kraal.

Etwas Gutes hatte übrigens Njafasana in seinen gesunden Tagen doch. Er bestellte mit großem Fleiße seine Felder, sodaß seine Familie immer Mais und Amabele (eine einheimische Hirsenfrucht) genug hatte. Sogar anderen Leuten, die weder Pflug noch Zugtiere hatten, half er aus und pflügte deren Acker. Ebenso half er beim Bauen von Kaffernhütten, wozu er viel Geschick hatte, getreulich mit, vorausgesetzt, daß der Eigentümer dabei fleißig Bier verabreichte. Geizen durfte man bei ihm nicht.

So war Njafasana allmählich zu Jahren gekommen. Da nahm ihn der Herr in die Schule. Er schickte ihm ein langwieriges, überaus schmerzliches Leiden, die Gicht, sodaß, wie wir schon oben hörten, sein ganzer Leib zuletzt vor Schmerz und Elend gekrümmt und zusammengezogen wurde. Mit dem Besuche von Trinkgelagen, dem Wildern und Raufen war's vorbei. Sogar seine böse Zunge wurde gelähmt, denn er spricht jetzt freundlich und gelassen mit jedermann, und sitzt nun schon seit Jahren, hübsch demütig und zahm, vor seiner Hütte. Nun hat er Muße, über seine Jugendjahre nachzudenken und sich auf den großen Schritt in die Ewigkeit vorzubereiten.

Beim Unterrichte paßt er sehr auf und gibt auf meine Fragen recht verständige Antworten. So oft ich ihn besuche, wiederholt er seine Bitte um die heilige Taufe. Vorläufig muß er sich noch etwas gedulden, denn



Auf dem Heimweg von der Holzlese.

sein Unterricht ist noch nicht vollendet, und eine unmittelbare Gefahr läßt sein Zustand noch nicht befürchten.

(Fortsetzung folgt.)